

INHALT/CONTENU

FEVRIER 1987

- P. 2: Impressum
3: Editorial
4: Bericht über die Arbeit mit
einer Integrationsgruppe im
Internationalen Kindergarten
während des Schuljahres 1984/85
(Autorenkollektiv)
10: Presserevue
11: KINDERSEITEN: Rätselspiele
15: Rätselspiele: Auflösungen
17: Marc SCHIFFMANN: Le placement
familial en France
21: Presserevue

Editeur: A.N.C.E.
B.P. 255, 4003 Esch-sur-Alzette
paraît 6 fois par an
tirage: 250 ex.
imprimé aux Ateliers de Réadaptation
82, route d'Arlon - 8311 Capellen

**ASSOCIATION NATIONALE
DES COMMUNAUTÉS ÉDUCATIVES**

Editeur: A.N.C.E., B.P. 255, 4003 ESCH-SUR-ALZETTE

Téléphone: 54 73 83 - 489

54 73 83 - 494

Parution: 6 X par année

Abonnement: Veuillez verser la somme de 300.- Francs
au CCP de l'ANCE 2977-67 ou sur notre compte
BIL No. 7 - 150 / 1515 avec la mention:
Abonnement bulletin ANCE
pour tous renseignements contactez notre trésorier:
M. Fernand LIEGEOIS
91, rue Principale, 3770 - Tetange

Les articles signés ne reflètent pas nécessairement l'opinion
de l'ANCE.

L'A.N.C.E. a été constituée le 9 juin 1978. Elle est la section luxembourgeoise de la Fédération Internationale des Communautés Educatives (F.I.C.E.) qui a été créée en 1948 sous les auspices de l'U.N.E.S.C.O.. Cette organisation non gouvernementale qui a un statut B auprès de l'U.N.E.S.C.O. est actuellement la seule organisation internationale qui se préoccupe des questions de l'éducation en institution.

L'A.N.C.E. regroupe actuellement une quarantaine de membres actifs (foyers, centres d'éducation différenciée, institutions spécialisées, associations de parents et professionnels du secteur social et psycho-pédagogique.

Les principaux objectifs de l'A.N.C.E. sont les suivants :

- 1) défendre les droits des enfants, surtout des enfants les plus démunis;
- 2) promouvoir la coopération et le dialogue entre les différentes professions du secteur social et psycho-pédagogique;
- 3) soutenir les communautés éducatives dans les actions et projets visant une amélioration des conditions de vie des enfants;
- 4) promouvoir la formation continue des professionnels du secteur social et psycho-pédagogique;
- 5) mettre en oeuvre des programmes de loisirs et de vacances destinés aux enfants des communautés éducatives;
- 6) collaborer aux efforts d'intégration scolaire, professionnelle et sociale des enfants défavorisés;
- 7) publier régulièrement un bulletin;
- 8) collaborer activement aux travaux de la F.I.C.E.;
- 9) favoriser les échanges internationaux à tous les niveaux de l'action éducative.

Président: Robert Soisson, B.P. 255, 4003 ESCH-SUR-ALZETTE

Secrétaire: Yvonne Majerus, 25, rue Marie Müller-Tesch, 4250 ESCH/A.

EDITORIAL

In dieser 57. Nummer unseres bulletins stehen 2 Artikel im Vordergrund: Der Bericht über die Arbeit mit einer Integrationsgruppe im Internationalen Kindergarten während des Schuljahres 1984/85 zeigt deutlich wie positiv und bereichernd solche Erfahrungen sein können. Ein erster Artikel zu dem gleichen Projekt erschien bereits in der Nummer 53 des ANCE-bulletins. Wie Sie wissen besteht eine Arbeitsgruppe im Rahmen des Distriktsprojekts für die soziale Integration von behinderten Menschen innerhalb der Fragen der schulischen Integration Behinderter diskutiert werden. Um etwas mehr über Experimente im nahen Ausland zu erfahren lud die Arbeitsgruppe die Herren Blankenburg und Schmitz aus Trier ein. In einer unserer nächsten Nummern werden wir ausführlich über diese Konferenz vom 15. Januar zurückkommen.

Ein zweiter Artikel stammt aus der Feder des Elsässers Marc SCHIFFMANN, trésorier der französischen ANCE und wurde als Referat anlässlich des FICE-Kongresses in Malmö vorgetragen. Dieser Artikel ist ein Beitrag zu der Diskussion um die verschiedenen Formen der ausserfamiliären Erziehung.

Wie bereits in der Nummer 55 bringen wir auch diesmal einige "Kinderseiten", eine Auswahl aus einer Arbeitsmappe der AOL (Arbeitsgruppe Oberkircher Lehrmittel). Interessenten können einen Katalog anfordern bei: AOL-Verlag Frohmuth Menze, Waldstrasse 17, D - 7585 LICHTENAU 2

Zuschriften erhielten wir von der ALPAPS - Sport mat Suergekanner die ihr 2. Bulletin im Dezember veröffentlichte; zu beziehen zum Preis von 200.- Franken (Jahresabonnement) bei ALPAPS, 166, rue de Warken, 9088 ETTLEBRUCK, von der Société de Psychologie (Januarnummer des Bulletins) sowie die letzten Nummern des SEW-OGBL - Bulletins. Auch erhielten wir das Tagungsprogramm des Internationalen Hauses SONNENBERG mit mehreren interessanten Tagungen im Jahre 1987 zu Themen der Integration und Rehabilitation Behinderter sowie Reformpädagogik. Auf Anfrage geben wir nähere Auskünfte oder senden Ihnen das detaillierte Programm.

Robert SOISSON

BERICHT ÜBER DIE ARBEIT MIT EINER INTEGRATIONSGRUPPE IM
INTERNATIONALEN KINDERGARTEN WAHREND DES SCHULJAHRES 1984/85

1. Einleitung:

Entstehung der Integrationsgruppe und Situation im August 1984

Schon seit mehreren Jahren beschäftigt uns die Idee integrativer Erziehung. Ausgelöst wurde sie durch die Anwesenheit eines entwicklungsverzögerten Jungen, der den Kindergarten von 1981-84 besuchte und von einer Fernsehsendung über die "Aktion Sonnenschein" (hier werden schon seit einer Reihe von Jahren behinderte und nicht-behinderte Kinder gemeinsam betreut). Diese beiden Anlässe waren mitausschlaggebend dafür, dass eine von uns beiden Erzieherinnen das Thema " Die Betreuung von Kindern mit besonderen Problemen in Integrationsgruppen im Regelkindergarten unter besonderer Berücksichtigung der Förderung der Sozialentwicklung - als Vorbereitung zur Einrichtung einer integrativen Gruppe im Kindergarten" für ihre Examensarbeit wählte.

Im Schuljahr 1983/84 betreute sie ein blindes Kind in ihrer Gruppe - dessen Entwicklung im Verlaufe des Jahres und unsere Erfahrungen schilderten wir im "Rapport d' Activité" 1983.

Im Frühjahr 1984 zeigte eine zweite Erzieherin des Kindergartens Interesse an der Integrationsidee, und wir begannen mit der Planung einer gemeinsamen Gruppe mit behinderten und nichtbehinderten Kindern.

Im Comité de Gérance des 27.3.1984 stellten wir unsere Ideen zur Verwirklichung unseres Projekts vor: Die Integrationsgruppe sollte zunächst als Versuchsmodell für ein Jahr (1984/85) eingerichtet werden: dazu wollten wir unsere beiden Gruppen zusammenlegen. Wir schlugen eine Gruppenstärke von 14 Kindern vor: 12 nichtbehinderten und zwei behinderten (statt normalerweise 16 Kindern). Die Trennwand zwischen zwei Gruppenzimmern sollte herausgenommen werden.

Am 3.5.1984 wurde das Projekt "Integrationsgruppe" in der Generalversammlung der A.S.B.L. des Kindergartens erörtert und fand hier ein positives Echo.

Am 7.5. fand ein Elternabend zu dem Thema "Geplante Einrichtung einer Integrationsgruppe" statt, bei dem die Eltern sich spontan positiv zu der Idee äusserten und einen Brief an das Familienministerium aufsetzten, in dem sie um die Ermöglichung dieses Versuches baten.

Der Kindergarten beantragte eine Herabsetzung der Kinderzahl von 16 auf 14 Kinder in einem Schreiben an das Ministerium am 21.5.1984.

Am 13.6. erhielten wir die Zusage des Ministers, die Integrationsgruppe für das Schuljahr 1984/85 in der von uns vorgeschlagenen Form durchführen zu können.

Seit Anfang August 1984 funktioniert die Gruppe und besteht im Ganzen aus 13 nichtbehinderten und drei behinderten Kindern: dem blinden Jungen aus dem Vorjahr, einem mongoloiden Mädchen und einem entwicklungsverzögerten Jungen. Letzterer besucht den Kindergarten an zwei Vormittagen der Woche - an einem davon werden wir in unserer Arbeit von einer Fachkraft unserer EMPPS unterstützt. Zu bemerken ist, dass die genannte Anzahl der Kinder dadurch zustande kommt, dass vier von ihnen den Kindergarten an drei oder zwei Wochentagen besuchen.

2. Begründung der Integrationsarbeit

Nach einer intensiven Auseinandersetzung mit dem Themenbereich "Integration" kristallisierten sich für uns einige Schwerpunkte heraus, die die Entscheidung herbeiführten, in dieser Form zu arbeiten:

* Integrative Erziehung ermöglicht Behinderten und Nichtbehinderten ein gegenseitiges Lernen mit- und voneinander:

- für den Behinderten hat die integrative Erziehung einen starken Förderungscharakter: das Modell des Nichtbehinderten stimuliert und motiviert ihn und ist damit die natürlichste Voraussetzung zum effektiven Lernen. Durch integrative Erziehung kann der Behinderte seinen Erfahrungsbereich wesentlich stärker vergrößern als durch die Erziehung in einer Sondereinrichtung. Sie gibt ihm Sicherheit im Umgang mit Nichtbehinderten, hilft ihm, ein angemessenes Sozialverhalten zu erlernen (kann u.a. also auch dazu beitragen, eine mögliche Ablehnung, Überbehütung oder Überforderung durch die Eltern auszugleichen).

- für den Nichtbehinderten bedeutet das tägliche Zusammenleben mit Behinderten die Gelegenheit zum Erlernen eines vorbehaltlosen, offenen Umgangs miteinander. Es schafft die Möglichkeit des Aufbaus von Verständnis, Toleranz, Hilfs- und Konfliktlösungsbereitschaft. Der Nichtbehinderte lernt die Lebenssituation des Behinderten kennen. Dies ermöglicht ihm, dessen Lage realistisch einzuschätzen, frei von Mitleid zu sein und angemessene Forderungen und Ansprüche an ihn zu stellen.

* Integrative Erziehung hilft, das Entstehen von Vorurteilen zu verhindern und die Andersartigkeit von Menschen unvoreingenommen und als selbstverständlich zu erleben und zu akzeptieren.

* Integrative Erziehung unterstützt ein partnerschaftliches und gleichberechtigtes Zusammenleben von Behinderten und Nichtbehinderten.

* Integrative Erziehung ist eine Voraussetzung dafür, dass Behinderte lernen, ihre Fähigkeiten und Grenzen realistisch einzuschätzen und gibt ihnen so die Möglichkeit, ihrem Vermögen angemessene und sie zufriedenstellende Aufgaben und Funktionen in der Gesellschaft zu übernehmen.

Integrative Erziehung hat also nicht nur eine pädagogische, sondern auch eine soziale Bedeutung und dient der Abschaffung einer Randgruppe.

3. Zielsetzung und Methodik unserer pädagogischen Arbeit und Verlauf des Integrationsjahres

Im Vordergrund unserer Arbeit stand die Förderung der sozialen und emotionalen Entwicklung der Kinder. Aus diesem Grunde liessen wir hauptsächlich Aktivitäten stattfinden, die ein Gruppenbewusstsein und -gefühl bei den Kindern weckten und vertieften und die Interesse und Verständnis für den anderen entstehen liessen.

So führten wir u.a. den täglichen "Stuhlkreis" ein: Dort stellten wir fest, welche Kinder anwesend waren, welche fehlten und warum. Jedes Kind bekam die Möglichkeit, von seinen persönlichen Erlebnissen oder Problemen zu berichten oder sich zu einem Thema zu äussern. Es wurde geübt, dem anderen zuzuhören und ihn ausreden zu lassen. Wir führten spezielle Stuhlkreisspiele durch, die fast alle zum Ziel hatten, sich der anderen Kinder der Gruppe bewusst zu werden. Wir sangen gemeinsam (hierzu hatten wir für jedes Kind ein Liederbuch angelegt, das sie selbst illustrierten), erzählten Geschichten und besprachen gemeinsam den weiteren Verlauf des Vormittags.

Auch bei unseren geplanten Aktivitäten hatten Gruppenarbeiten (z.B. beim Basteln) und Sozialspiele den Vorrang. Im Anhang beschreiben wir eine Aktivitätseinheit - Die Maus Frederick - im Detail.

Bei allen Beschäftigungen versuchten wir, soweit wie möglich auf die Bedürfnisse und Fähigkeiten aller Kinder einzugehen.

4. Verlauf des Integrationsjahres

Sowohl im Bezug auf Reaktionen der Kinder als auch der meisten Eltern verlief das Jahr von Anfang an unproblematisch.

Die nichtbehinderten Kinder zeigten ein unkompliziertes, vorurteilsfreies Verhalten den behinderten gegenüber. Sie stellten nur vereinzelt Fragen zur Behinderung - vor allem zur Blindheit P.s und zum Nicht-Sprechen J.s. Dabei gaben sie sich immer mit unseren Antworten wie: "P. ist blind auf die Welt gekommen." oder "J. hat noch nicht sprechen gelernt." zufrieden.

Dazu wollen wir erklärend sagen, dass wir immer versucht haben, alle Kinderfragen ehrlich zu beantworten. Auch behandelten wir die Problematik "Behinderung" allgemein (u.a. mithilfe der Fotomappe "Ich bin doch auch wie ihr"). In unseren Gesprächen mit den Kindern gingen wir dagegen von uns aus nie sehr detailliert auf die Behinderungen der drei Kinder unserer Gruppe ein, weil wir zum einen glauben, dass

sie von allzu ausführlichen Erklärungen überfordert wären und wir es zum anderen für falsch und widersprüchlich zur Integrationsidee halten, wenn die Behinderung zu sehr in den Vordergrund gerückt wird und die Kinder vorrangig an ihrem Handicap definiert würden.

Die behinderten Kinder lebten sich relativ schnell in der Gruppe ein, nur P. brauchte aufgrund einiger schlechter Erfahrungen am Anfang (umgestossen werden, nicht zuverlässig an der Hand geführt werden, etc) längere Zeit, bis er ein Vertrauensverhältnis zu den anderen Kindern aufgebaut hatte.

Im Prinzip haben wir das ganze Jahr über nach festen Themen gearbeitet: "Ich und der Kindergarten", Familie, Geburt eines Geschwisters (aus aktuellem Anlass), Jahreszeiten, Feste, Markt, Schobermesse, etc.

Diese Themen wurden jeweils 3-4 Wochen lang behandelt. Dabei versuchten wir, soweit wie möglich, unsere Angebote so zu gestalten, dass auch die behinderten Kinder aktiv am Geschehen teilnehmen konnten. Die Aktivitäten des Vortages wurden zur besseren Einprägung meist im Stuhlkreis noch einmal besprochen. Wir bemühten uns, auch den Geschmacks-, Geruchs-, Tast- und Gehörsinn anzusprechen und uns nicht nur auf optische (P.) und sprachliche Angebote (J.) zu beschränken.

Grossen Wert legten wir auf praktische Erfahrungen, die für alle Kinder reel, nachvollziehbar und ansprechend sind. Diese wurden dann in Gesprächen vertieft.

Besonders die drei behinderten Kinder zeigten von Anfang an eine grosse Vorliebe für Wasser: wir liessen sie deshalb im Kindergarten relativ oft und ausgiebig damit spielen.

Ausserdem gingen wir alle 14 Tage ins Schwimmbad. Diese Besuche bedeuteten sowohl für die Kinder als auch für uns eine sehr positive Erfahrung: verloren selbst die wasserscheuesten und ängstlichsten Kinder bald ihre Furcht und gingen nach wenigen Malen sogar in das Nichtschwimmerbecken. Vor allem Jessica und Patrick, die zu Anfang völlig verkrampft waren (ihre oben genannte Vorliebe für Wasser bezog sich nur auf Spiele am Waschbecken), fühlten sich wenig später im Schwimmbecken sehr wohl und waren begeistert über diese Ausflüge.

Ein wichtiges und in dem Masse unerwartetes "Nebenprodukt" war die rapide Entwicklung der Selbständigkeit aller Kinder: anfangs flogen

die Kleider kreuz und quer in der Umkleidekabine herum, fast kein Kind erkannte nach dem Schwimmen seine Kleidungsstücke wieder oder konnte sich selbständig anziehen. Nach einigen Monaten gab es dabei fast gar keine Schwierigkeiten mehr: die Kinder hatten eine Routine entwickelt und brauchten unsere Hilfe nur noch bei Schnürsenkeln und hartnäckigen Knöpfen. Sogar P. konnte sich allein aus- und mit wenig Hilfe anziehen.

Ein weiteres bemerkenswertes und bereicherndes Erlebnis war unsere viertägige Kolonie im Juni dieses Jahres:

Wir hatten uns zum Ziel gesetzt, möglichst alle Kinder und vor allem auch die drei behinderten mitzunehmen und konnten dies - trotz der Zweifel mancher Eltern (z.B.M.'s) - auch erreichen: ausser zwei Kindern, die zu der Zeit im Urlaub waren, nahmen alle an der Kolonie teil.

Diese war in jeder Beziehung ein grosser Erfolg:

- die weitgehend komplikationslose Trennung von den Eltern
- der gute und freundschaftliche Kontakt der Kinder untereinander (besonders auch zwischen behinderten und nichtbehinderten)
- der intensive Kontakt zwischen uns und den Kindern (so ganz anders als er im Kindergarten jemals entstehen kann)
- die neue Beziehung zwischen uns Erziehern
- die Bewältigung von unbekannten Situationen (sowohl, was die Kinder, als auch was uns betraf!)
- die zusehend wachsende Selbständigkeit der Kinder und ihre Kooperation untereinander
- ... und vieles anderes mehr!

Die Konsequenz aus dieser Kolonie ist jedenfalls, dass wir im nächsten Jahr unbedingt wieder eine unternehmen wollen.

1
9
1

4. Was hat das Integrationsjahr gebracht?

- den behinderten Kindern:

Die behinderten Kinder konnten sich an dem Verhalten der nichtbehinderten orientieren und sie so als Modell erleben. Dies ermöglichte ihnen, innerhalb von kurzer Zeit wesentliche Fortschritte, besonders im Bereich der Sozialentwicklung zu machen. Auch lernten sie, verschiedene Gruppenregeln relativ schnell zu akzeptieren. Das Zusammenleben der Kinder war selbstverständlich und realistisch. Die behinderten Kinder konnten sich von Anfang an von den anderen akzeptiert fühlen. Dies war eine günstige Voraussetzung dafür, dass sie eine erste Erfahrung ihrer eigenen Fähigkeiten und Grenzen machen konnten, ohne dabei entmutigt zu werden. So erlebten sie, dass einzelne ihrer Verhaltensweisen von den nichtbehinderten Kindern abgelehnt wurden (Gequengel von P., störendes Herumlaufen von M., "Aussteigen" von J.), ohne dass sie dabei das Gefühl bekommen mussten, von den anderen allgemein als Kind abgelehnt zu werden.

Auf verschiedene Verhaltensänderungen und Fortschritte der behinderten Kinder sind wir im Detail im Anhang eingegangen.

- den nichtbehinderten Kindern:

Sie konnten die Andersartigkeit behinderter Kinder kennen- und damit umgehen lernen. Durch die Kenntnis von deren Problemen lernten die nichtbehinderten, Lösungsmöglichkeiten zu suchen, die den behinderten eine Teilnahme am Kindergartengeschehen ermöglichte.

Sie wurden für ihre Eigenarten, Bedürfnisse und Fortschritte sensibilisiert: z.B. erzählten sie uns ganz aufgeregt von P.s ersten selbständigen Schritten, und als J. nach einiger Zeit plötzlich anfing, hinter vorgehaltenem Liederbuch laut zu singen, waren sie so begeistert von ihren Lautäußerungen, dass sie uns von nun an immer wieder aufforderten, J. das Liederbuch zu geben.

Von Anfang an waren die nichtbehinderten Kinder den behinderten gegenüber mitleids- und vorurteilsfrei. Sie gingen sehr realistisch mit ihnen um: sie akzeptierten sie, halfen ihnen bei Bedarf, gingen ihren Möglichkeiten entsprechend auf sie ein, lehnten aber störende Verhaltensweisen auch ab (s.o.).

Besonders bei den älteren Kindern fiel uns auf, in welchem starkem Maße sich ihre Hilfsbereitschaft entwickelte, vor allem auch bei den Kindern, die vorher wenig Interesse und Verständnis für die Bedürfnisse anderer gezeigt hatten.

Auch über das Verhalten der nichtbehinderten Kinder berichten wir im einzelnen im Anhang.

- uns beiden Erziehern:

Unsere fast ausschliesslich positiven Erfahrungen im vergangenen Schuljahr bezogen sich auf zweierlei Gegebenheiten:

Zum einen empfanden wir die Arbeit zu zweit in einer Gruppe als derart anregend und motivationsfördernd, dass wir selbst in dem Fall, in dem wir unsere integrative Arbeit nicht fortsetzen könnten, weiterhin zusammen arbeiten werden.

Zum anderen hat die Arbeit mit dieser Gruppe unsere Erwartungen mehr als erfüllt: Wir erlebten die Arbeit mit nichtbehinderten und behinderten Kindern als ausgesprochen bereichernd und unsere pädagogische Phantasie herausfordernd. Auch für die nichtbehinderten Kinder war mit Sicherheit die Tatsache von Nutzen, dass wir bei jedem Thema und bei jeder Aktivität neu überlegen mussten, wie wir es (sie) dem einzelnen Kind nahebringen konnten.

Aus diesen Gründen hoffen wir, in dieser Form weiterarbeiten zu können, und wir versprechen uns von der Anwesenheit anderer und andersartig behinderter Kinder im nächsten Schuljahr neue Lernmöglichkeiten für uns alle.

- den anderen Erziehern des Kindergartens:

Die Kolleginnen, die wie wir vormittags arbeiten, zeigten allgemein Interesse an unserer Arbeit in der Integrationsgruppe. Sie erkundigten sich regelmässig nach den behinderten Kindern und ihrem Verhalten.

Zwischen uns und der Erzieherin, die J. seit Anfang Juni 1985 an drei Nachmittagen in der Woche in ihrer Gruppe betreut, fand - besonders am Anfang - ein intensiver Informations- und Erfahrungsaustausch statt.

Ansonsten wurde mit den Erziehern, die nicht gleichzeitig mit uns im Kindergarten arbeiten, relativ wenig über unsere Arbeit gesprochen oder diskutiert.

1
7
1

- den Eltern:

Die Zusammenarbeit mit den Eltern erwies sich als weitestgehend offen und unkompliziert. Dazu muss bemerkt werden, dass die Eltern der nichtbehinderten Kinder, die den Kindergarten schon im Vorjahr besucht hatten, die Integrationsidee ja von vornherein unterstützten. Dementsprechend waren die meisten von ihnen an der Entwicklung der behinderten Kinder interessiert und erkundigten sich wiederholt nach deren Fortschritten.

Für die Eltern der behinderten Kinder war die Tatsache, dass diese den Kindergarten besuchen konnten und sowohl von uns als auch von den anderen Kindern so wie sie waren akzeptiert wurden, mit Sicherheit eine wichtige und positive Erfahrung. Allerdings gab es auch einige wenige Schwierigkeiten in der Zusammenarbeit zwischen uns und ihnen, auf die wir auch im Anhang hinweisen.

Allgemein bleibt zu überlegen, wie wir Elternarbeit in Zukunft gestalten können, dass besonders die Eltern behinderter Kinder ihre Scheu verlieren und sich bei Elternzusammenkünften gleichberechtigt und wohlfühlen.

5. Schlussfolgerungen und Vorstellungen für die Zukunft.

Wie schon aus dem vorigen Kapitel hervorgeht, waren unsere Erfahrungen mit der Integrationsgruppe im vergangenen Jahr sehr positiv. Allein diese Tatsache ist für uns Grund genug, mit der Arbeit in dieser Form fortfahren zu wollen. Abgesehen davon sind zwei der behinderten Kinder aus dem Vorjahr auch für das Schuljahr 85/86 bei uns angemeldet. Zusätzlich haben wir weitere Aufnahmeanträge von Eltern behinderter Kinder, denen wir gerne nachkommen würden (es handelt sich u.a. um einen körperbehinderten und um einen mongoloiden Jungen). Insofern kann man gerechtfertigterweise behaupten, dass ein Bedarf nach integrativen Kindergartenplätzen für die von uns betreute Altersgruppe besteht.

Weiterhin hat sich in der Praxis auch unsere Annahme bestätigt, dass die Arbeit mit einer solchen Gruppe einen zusätzlichen Arbeits-, Zeit- und Kraftaufwand bedeutet. Es erscheint uns deshalb auch für die Zukunft unbedingt notwendig, wie bisher mit reduzierter Kinderzahl in einer Integrationsgruppe zu arbeiten, wenn wir allen Kindern gerecht werden wollen.

All diese Gegebenheiten brachten uns zu der Überzeugung, dass es auf lange Sicht dringend wichtig wäre, von seiten des Ministeriums Rahmenbedingungen betreffend Gruppenstärke, Erzieherschlüssel, etc. für Integrationsgruppen zu erlassen, die auch anderen Erziehern und Einrichtungen die Bereitschaft zu integrativer Arbeit erleichterten und damit eine solche Erziehungsform auf breiterer Basis möglich machten. (Solche - Integrationsgruppen betreffende - Rahmenbedingungen existieren übrigens auch in anderen europäischen Staaten wie Italien, der BRD und den skandinavischen Ländern.)

Im Ubrigen beschäftigen wir uns z.Z. innerhalb einer Arbeitsgruppe damit, Vorschläge für diese Rahmenbedingungen auszuarbeiten. Wir werden sie dem Ministerium zukommen lassen, sobald sie abgeschlossen sind.

Zunächst aber möchten wir mit der Bitte an Sie herantreten, uns die Integrationsarbeit in unserer Kindergartengruppe weiterhin zu ermöglichen. Wir vertrauen hierbei auf die Zusammenarbeit mit Ihnen und auf Ihr Verständnis.

Aktivitätseinheit: "Die Maus Frederick"

Anlass zur Behandlung dieses Themas waren zum einen das neuerschienene Buch mit beiliegender Schallplatte von Fredrik Vahle, sowie ein Blindenbuch zu dieser Geschichte von Leo Lionni.

Wir beschlossen, das Thema auszubauen und detailliert abzuhandeln.

Zunächst brachten wir zwei lebende Mäuse mit in den Kindergarten, um den Kindern - und besonders Patrick - eine konkrete Vorstellung von diesen Tieren zu vermitteln, die sie ja meist nur aus Erzählungen oder von Bildern kennen. Ansonsten führten wir noch viele Einzelaktivitäten zu dem Thema durch, die wir im folgenden mit der jeweiligen Zielsetzung aufzählen möchten:

AKTIVITÄT	ZIELSETZUNG
Lebende Mäuse mitbringen	Die Kinder bekommen ein konkretes Bild von einer Maus, sie können sie "erleben": sie sehen, betasten, riechen, etc.
Wiederholtes Erzählen der Geschichte "Die Maus Frederick"	Die Kinder machen sich mit den Erlebnissen der Mäusefamilie vertraut. Die Moral der Geschichte bedeutet die Gelegenheit einer ersten Auseinandersetzung mit materiellen und nichtmateriellen Werten.
Zeigen und Erklären des Blindenbuches	Patrick wird das Medium "Buch" nahegebracht (die Geschichte ist ihm ja inzwischen bekannt), die anderen Kinder bekommen eine erste Vorstellung von Zeichnungen und Schrift für blinde Menschen.
Jedes Kind kann von zuhause Plüsch-, Stoff-, Woll- und andere Spielzeugmäuse mitbringen	Die Kinder können persönlich zu diesem Thema beitragen und erleben, wie Mäuse dargestellt werden können, und wie die verschiedenen Materialien aussehen und sich anfühlen. Typische, bei allen Mäusen wiederkehrende Merkmale wie der lange Schwanz können festgehalten werden.
Spielen der Geschichte mithilfe der Spielzeugmäuse	Für die Kinder ist dies ein erster Schritt zum Rollenspiel: sie können die Geschichte darstellen, ohne sich zunächst selbst ganz einbringen zu müssen. Andererseits lernen sie hierbei, sich in die verschiedenen Rollen hineinzuversetzen. Auch können sie den Austausch ihrer Mäuse (Eigentum), sowie das Verteilen und Wechseln von Rollen üben.

Wiederholtes Anhören der Schallplatte "Frederick"

Mäuse aus Plastellin, Spielteig, Papiermaché formen.

Nacherzählen der Geschichte

Wiederholtes Singen der drei in der Geschichte vorkommenden Lieder, Malen ihres Inhaltes ins Liederbuch

Herstellen dreier Tastbilder (Gruppenarbeit):
Die Mausefamilie
- im Sommer
- im Herbst
- im Winter
(aus Naturmaterialien wie: Wolle, Pelz, Körnern, etc)

Herstellen von Mauseohren und -schwanz

Rollen- und Theaterspiel der Geschichte

Vorspielen des Rollenspiels vor anderen Gruppen

Videoaufnahme des Rollenspiels

Freies Malen der Geschichte

Weitere Vertiefung der Geschichte, Vorbereitung zum späteren Rollenspiel

Vertrautwerden mit verschiedenen Materialien, kreatives Umgehen mit diesen, Herstellen eines vorgegebenen, konkreten "Gegenstandes" (Erinnerung an typische Merkmale)

Die Kinder sollen sich den Verlauf der Geschichte - ohne weitere Hilfsmittel - ins Gedächtnis zurückrufen (auch dies als Vorbereitung zum Rollenspiel)

Musikalische und malerische Verarbeitung der Geschichte, weitere Vorbereitung für das Rollenspiel

Erkennen der wesentlichen Phasen der Geschichte; kreativ Möglichkeiten suchen, die Situation darzustellen; Auseinandersetzung mit Natur- und Jahreszeitsbedingungen (Bewusstwerdung von natürlicher Evolution); Umgang mit verschiedenen Materialien; Überlegungen zur farblichen Darstellung der verschiedenen Jahreszeiten; Förderung der Phantasie.

Konkrete Vorbereitung für das Rollenspiel: die wichtigsten Merkmale der Maus darstellen. Selbständiger, kreativer Versuch "wie eine Maus auszusehen"

Die Verteilung von Rollen einsehen und einhalten, sich in die verschiedenen "Personen" einfühlen, der Verlauf der Geschichte folgerichtig und kooperativ wiedergeben.

Abbau von Scheu, Freude am Vorführen, Äußern von Gefühlen anderen gegenüber.

Ziele s.o.; erster Kontakt mit dem Medium "Film"; Möglichkeit, eigenes Spiel und Verhalten auf dem Bildschirm zu beobachten

Ausdruck persönlichen Empfindens nach individuellen Möglichkeiten

-9-
-1

Zusätzliche Aktivitäten:

- Schattenspiel (s. "Mäusepfiß und Himmelsblau")
- Weitere Informationen über Mäuse: Unterschiedliche Lebensbedingungen und Ernährung von Stadt- und Feldmäusen (Bsp.: "D'Maus Ketti"); Gefahren für Mäuse (Mausefallen, Katzen)
- Was essen Mäuse - was können wir davon essen? Beispiel Mais: Wir machen Popcorn.
- Andere Kinderbücher über Mäuse.

Eine „Association l'EPI“

JOURNAL 7.11.86

Am vergangenen 14. Oktober wurde in Schrässig die Vereinigung „Association Luxembourgeoise pour l'Encouragement, la Promotion et l'Intégration sociale de jeunes et de jeunes adultes en détresse“ a.s.b.l. (Association l'EPI) gegründet.

Die Vereinigung zählt unter ihren Gründungsmitgliedern Juristen, Psychologen, Lehrer und Sozialarbeiter, die sich nebenamtlich in den Dienst schwererziehbarer junger Menschen stellen wollen. Strukturelle wie auch gesetzliche Bedingungen bewirken, daß unsere staatlichen Erziehungsanstalten nicht immer in der Lage sind, den vom Jugendgericht eingewiesenen minderjährigen Jungen und Mädchen eine optimale Wiedereingliederung in unsere Gesellschaft zu sichern. Darüber hinaus sehen die Gesetzestexte keine verpflichtende Hilfsmaßnahmen für diese Menschengruppe nach Erreichen der Großjährigkeit vor. Hier will die Vereinigung l'EPI ansetzen und mit konkreten und gezielten Vorschlägen und Aktionen den bestehenden Einrichtungen Hilfestellung geben. Auch gilt es Alternativen zu den bestehenden Großeinrichtungen auszuarbeiten und in die Tat umzusetzen. Eine Vorbereitung auf ein Leben mit und in unserer auf Leistung und Konsum fixierten, und daher schwer zu bestehenden Gesellschaft

kann kaum durch Ausgliederung aus dem sozialen Netz erreicht werden. Eher schon kann die Aufnahme des Jugendlichen in familienähnliche Kleingruppen behutsam den Übergang und die Rückführung, möglichst realitätsnah, in sein soziales Umfeld ermöglichen. Eine minimal notwendige Anpassung kann optimal nur im Experimentierfeld „Gesellschaft“ stattfinden.

Die gesetzlich verfügbaren Erziehungsmaßnahmen erlöschen generell mit Erreichen der Großjährigkeit, also mit 18 Jahren. Jedoch darf niemand annehmen, daß von einem Tag auf den anderen das Erziehungs- und Hilfebedürfnis der meisten Jugendlichen, — jetzt gesetzlich zu Erwachsenen geworden —, auf wunderbare Weise gegenstandslos geworden ist. Erfahrungsgemäß beginnen hier oft erst die echten Probleme und die lebensbestimmenden Schwierigkeiten: Arbeitssuche, Geldnöte, Unterkunft, problematischer Freundeskreis, Drogenversuchungen, verfrühte Vater-/Mutterschaft, etc.

Die urplötzlich aufgetretene Strafmündigkeit der „Erwachsenen“ beinhaltet, daß von nun an waschechte Strafmaßnahmen an Stelle gewohnter Erziehungsmaßnahmen treten. Von daher ist es von entscheidender Bedeutung, daß die entlassenen Jugendlichen und jungen Erwachsenen zu jeder

Zeit und in jeder Lage auf die Hilfe einer Vereinigung zurückgreifen können, die sich als Ziel gesetzt hat, ihnen auch weiterhin materiell, beruflich und moralisch beizustehen.

Auch ist unsere Vereinigung bemüht, den staatlichen Erziehungshäusern bei der Gestaltung und der Durchführung ihrer Feste, Freizeitunternehmen und Aktionen jeder Art im Interesse der ihnen anvertrauten Jugendlichen tatkräftig zur Seite zu stehen.

Ein kurzer Auszug aus den Statuten soll die Ziele der Vereinigung noch klarer umreißen:

L'association a pour buts

- d'œuvrer pour le bien des jeunes et jeunes adultes devant quitter ou ayant quitté une maison d'éducation;
- de défendre les intérêts moraux, matériels et professionnels de jeunes et de jeunes adultes en détresse;
- d'initier, de soutenir et de favoriser des actions visant la réinsertion sociale de ces personnes;
- de soutenir moralement et matériellement les maisons d'éducation de l'État et de les aider dans leurs activités éducatives et créatives;
- de promouvoir, de créer, de prendre en charge ou de gérer des structures né-

cessaires à la réalisation de ces buts.

Der gewählte Vorstand setzt sich wie folgt zusammen:

Schutz William, Präsident; Kremer, Sr Willibrorda, Vize-Präsident; Hilger Françoise, Sekretärin; Schneider Camille, Kassierer; Hamen Jhang, Mitglied; Boentges Félicie, Mitglied; Reicherts-Hentges Monique, Mitglied; Max Marie-Paule, Mitglied; Edon Nico, Mitglied; Van Zijl-Bode Anne, Mitglied; Medernach Sylvie, Mitglied; Sainte-Croix Jean-Marie, kooptiertes Mitglied;

Wie jede private Vereinigung ohne Gewinnzweck, und besonders dann wenn sie im sozialen Feld tätig ist, sind auch wir auf Spenden einer solidarischen Gemeinschaft angewiesen. Wir bitten daher jede Privatperson, jede Vereinigung, jede Gesellschaft die sich mit unseren Zielsetzungen identifizieren kann und uns helfen möchte, um finanzielle Spenden auf unser Postscheckkonto

Association l'EPI asbl
CCP 85930-85

Unsere Anschrift:
Association l'EPI b.p. 2
5241 Sandweiler
WS

ASSOCIATION
ENCOURAGEMENT
PROMOTION
INTÉGRATION

11

Datum: _____ Klasse: _____

Arbeitsblatt

Name: _____

4

Hexenhäuser

Aufgabe: Hier siehst du sieben Hexenhäuschen. Zwei davon sind völlig gleich, alle anderen unterscheiden sich in irgendeinem Punkt voneinander. Schau sie dir genau an und schreibe hier die Nummern der Häuschen ein, die genau gleich sind:

Die beiden gleichen Häuschen haben die Nummern:



Noch eine Aufgabe: Unten siehst du die Bewohner der Hexenhäuschen. Einer ist zuviel. Man erkennt ihn daran, daß er sich von allen anderen unterscheidet. Trage hier seine Nummer ein: _____. Und jetzt verändere alle Hexen so, daß nur noch zwei völlig gleich sind. Dein Nachbar soll dann herausfinden, welche beiden das sind und hier ihre Nummern eintragen: _____ und _____.



12

Datum: _____ Klasse: _____

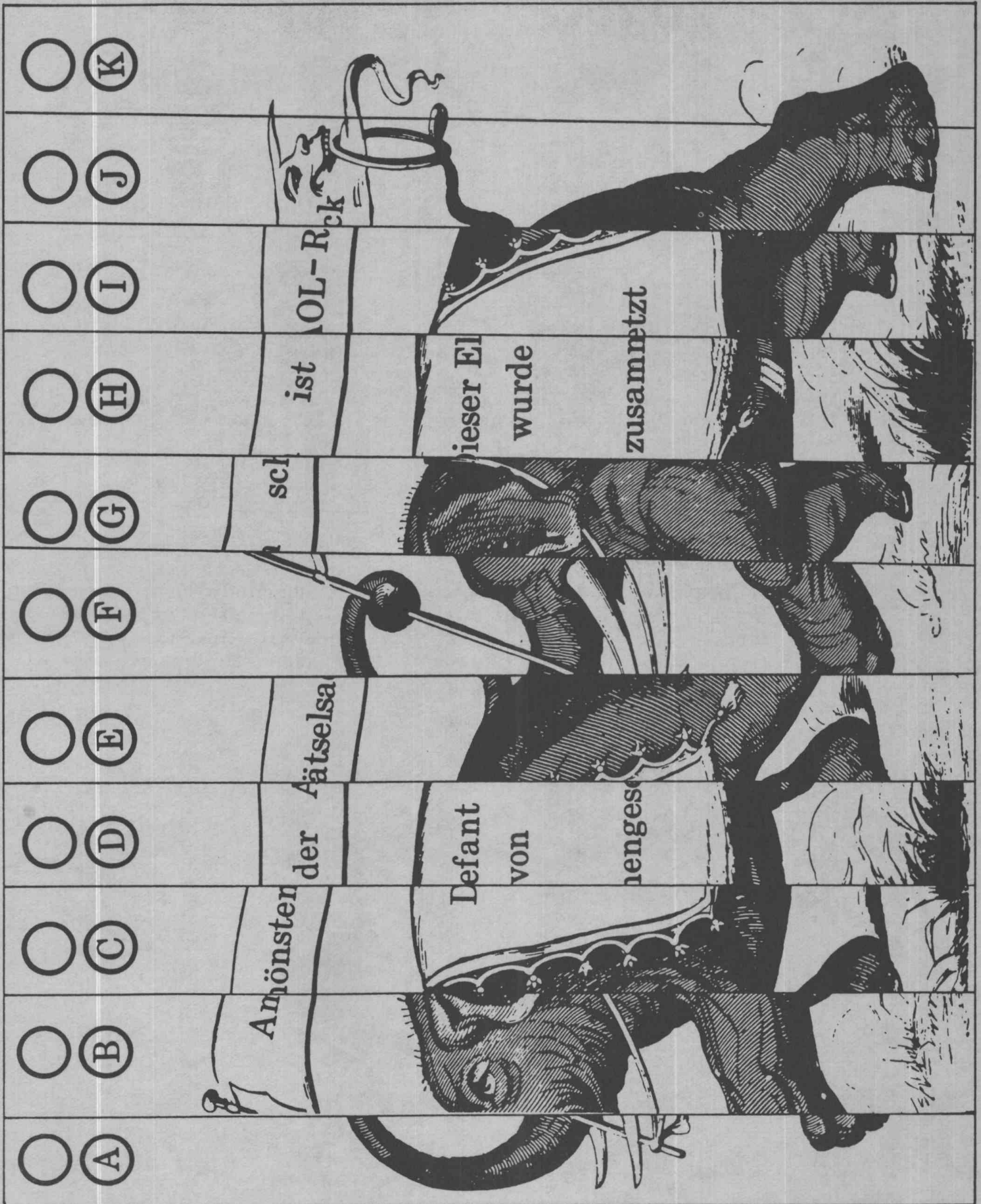
Arbeitsblatt

Name: _____

7

Der Efantel

Aufgabe: Schau dir das Schnipselbild unten genau an und versuche herauszufinden, wie die richtige Reihenfolge der Schnipsel sein muß. Dann trägst du die entsprechenden Zahlen in die leeren Kreise ein. In den ersten Schnipsel die 1, in den, der dann folgen muß, die 2 undsoweiter. Zum Schluß kannst du dann die Schnipsel an den schwarzen Linien auseinander schneiden und richtig zusammensetzen. An dem Text der Fahne und der Überdecke kannst du kontrollieren, ob du das richtig gemacht hast. Viel Spaß! Und vergiß nicht, zum Schluß deinen Namen einzutragen.



13

Datum: _____ Klasse: _____

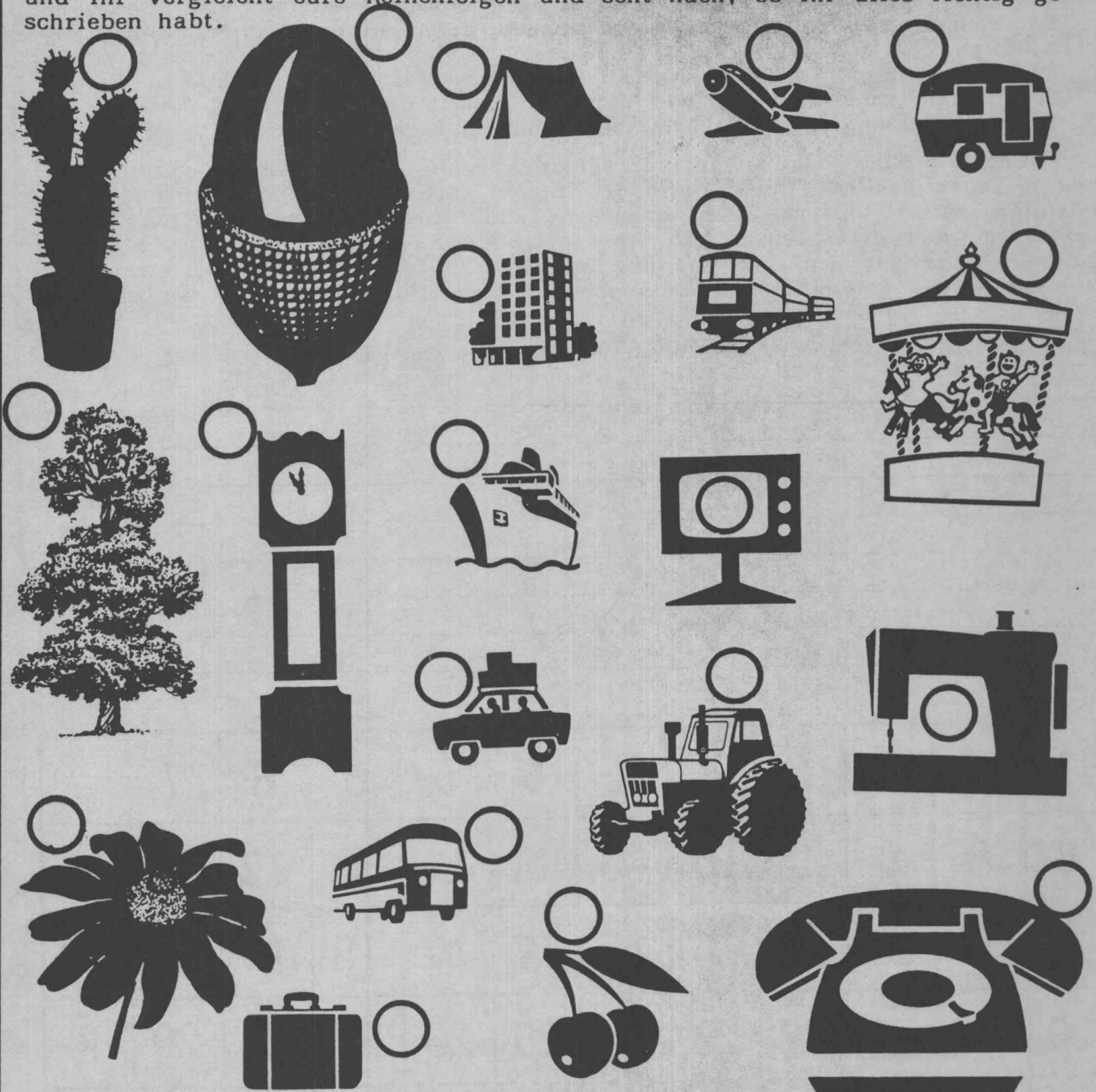
Arbeitsblatt

Name: _____

9

Die großen 20

Aufgabe: Auf diesem Blatt sind 20 Gegenstände abgebildet, die in der Wirklichkeit unterschiedliche Größen haben. Zu jedem Gegenstand gehört ein Kreis. Der kleinste Gegenstand bekommt eine 1, der zweitkleinste eine 2 und der drittkleinste natürlich eine 3 in seinen Kreis eingetragen. Der größte Gegenstand erhält die 20. Unten in den leeren Zeilen sollst du dann alle Gegenstände in der richtigen Reihenfolge aufschreiben. Dann tauschst du mit deinem Nachbarn und ihr vergleicht eure Reihenfolgen und seht nach, ob ihr alles richtig geschrieben habt.



Und hier sollst du die Namen der Gegenstände eintragen: _____

14

Datum: _____

Klasse: _____

Arbeitsblatt

Name: _____

24

Würfelspiel Nr. 2

Aufgabe: Das ist das Würfelspiel für Fortgeschrittene. Du benötigst 3 Würfel, für jeden Spieler ein Blatt wie dieses hier und einen Filzstift oder Kugelschreiber. Und das sind die Spielregeln (und wenn sie dir nicht gefallen, kannst du mit deinen Mitspielern zusätzliche oder andere vereinbaren):

1. Es wird immer mit allen drei Würfeln auf einmal gewürfelt. Die Augenzahlen können addiert, subtrahiert oder multipliziert werden, in beliebiger Reihenfolge.
2. Kommt das Ergebnis deines Wurfes auf deinem Zettel vor, so kannst du das Feld durchstreichen. Jedes Feld darf nur einmal durchgestrichen werden.
3. Wer alle Felder zuerst durchgestrichen hat, hat gewonnen.

Und hier ein paar Gedankenanstöße für die Regeln, die Ihr selbst vereinbaren könnt: Jeder bekommt fünf Freifelder, die er nach Bedarf durchkreuzen kann. Würfelergebnisse, die man nicht brauchen kann, dürfen verschenkt werden. Wer bei einem Wurf drei Sechser hat, darf noch einmal würfeln. Man darf alle Ergebnisse, die mit den Zahlen eines Wurfes erzielt werden können, streichen. Man spielt mit 4 Würfeln und darf sich die drei, die gelten sollen, selbst aussuchen...

Und hier schreibst du die zusätzlich vereinbarten Regeln auf:

1	2	3	3	4	4	5	5	6	6	7	7
8	8	9	9	10	10	11	11	12	12	13	13
14	14	15	15	16	16	17	17	18	18	19	19
20	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30
31	32	33	34	35	36	37	38	39	40	41	42
43	44	45	48	50	54	55	60	60	64	66	72
75	80	90	96	100	108	120	125	144	150	180	216

AUFLÖSUNGEN

(4) Hexenhäuser

Falls an Ihrer Schule kein wirklich guter Normalpapierkopierer steht, haben Sie mit diesem Arbeitsblatt sicher Pech. Leider ist mir das bei den Einsätzen in meinen Klassen nie aufgefallen. Die Häuschen 5 und 7 sind also diejenigen, die völlig gleich sind. Damit das nicht zu einfach wird, unterscheiden sich beide aber wiederum in einem Detail von allen anderen: Im zweiten Stock ist das Oberlicht des mittleren Fensters geschwärzt. Bei den anderen Häusschen sind die Veränderungen durch Ringe markiert:



Wenn Sie also nun mit einem schlechten Kopierer (oder womöglich noch mit Thermokopien) arbeiten müssen, so sollten Sie vorher die übrigen Hexenhäusschen auf der Vorlage stärker verändern: Am Kürbis an der Haustür, an den Pfosten rechts und links, an den Fensterbrettern oder an den Dachziegeln.

Die Hexen unten sollen ja entsprechend dem oben dargestellten Prinzip von Ihren Schülern verändert werden (Sie glauben gar nicht, was Ihre Schüler da auf einmal für eine Phantasie entwickeln). Lediglich die Hexe Nummer 6 ist von vornherein verändert worden, weil sie so meinem Lieblings-Bösewicht Herbert Fux ähnelt.



(7) Der Efantel

So sieht unser Efantel aus, wenn er richtig zusammengesetzt ist. Wichtig ist, daß die Kinder vor dem Ausschneiden die Umstellung gedanklich durchführen. Dazu eignen sich solche Schnippelbilder (die Sie ganz einfach auch selbst herstellen können (zum Beispiel mit unserer Kopiervorlage 3)) ganz hervorragend.



Damit aus dem Efantel wieder ein Elefant wird, müssen die Schüler den Buchstaben die folgenden Zahlen zuordnen:

A1, B3, C5, D7, E9, F2, G4, H6, I8, J10, K11.

(24) Würfelspiel Nr. 2

Hier sind einige Regelvarianten im Vortext genannt, die teilweise auch schon im Würfelspiel 1 angewendet werden können. Ab der 6. Klasse können Sie den Schülern auch mal die Hausaufgabe stellen, die möglichen Trefferzahlen für Würfe mit vier Würfeln zu ermitteln. Jedenfalls ist das Würfelspiel für den Mathematikunterricht herrlich motivierend.

(9) Die großen 20

Bei diesem Arbeitsblatt ist eine gründliche Vorbesprechung unerlässlich. Am häufigsten geschieht es nämlich, daß die Schüler trotz des einleitenden Textes nicht von der "wirklichen" Größe ausgehen, die die abgebildeten Gegenstände haben, sondern von ihrer abgebildeten Größe auf dem Papier. Da bekommt regelmäßig der kleinste Gegenstand die Nummer 20 (die Eichel) obwohl er die Nummer 1 erhalten müßte.

Wichtig ist auch der Unterschied zwischen "Masse", "Länge" oder "Höhe". Und daneben gibt es echte Zweifelsfälle. Ist der Baum denn wirklich größer als der Bus? Das Hochhaus größer als das Schiff? Das kommt eben jeweils darauf an, welche Schiffe und Hochhäuser man konkret miteinander vergleicht. Deswegen ist eine gründliche Vorbesprechung nötig. Danach kommt man meistens auf die Reihenfolge, die

hier im folgenden wiedergegeben ist und den Kindern am ehesten einleuchtet:

Arbeitsblatt

Datum: _____ Klasse: _____ Name: _____

Die großen 20

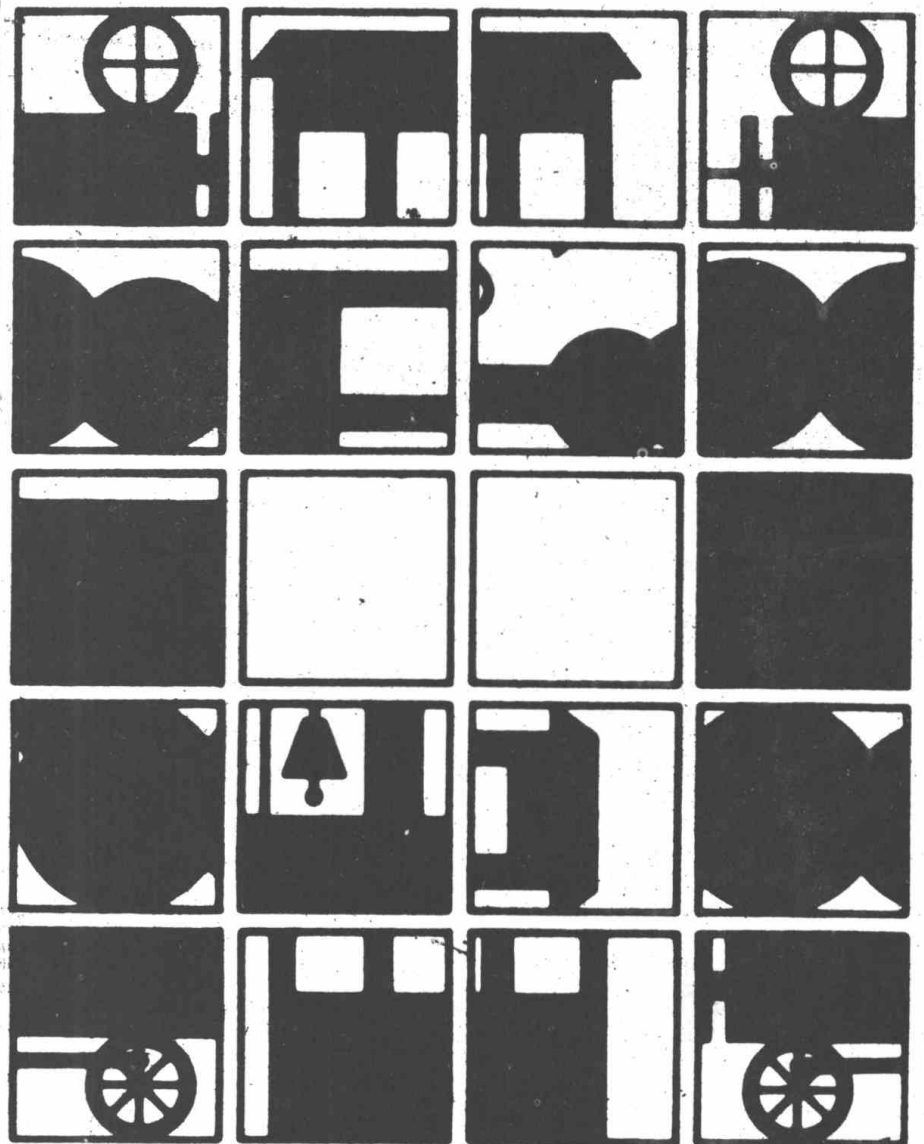
Aufgabe: Auf diesem Blatt sind 20 Gegenstände abgebildet, die in der Wirklichkeit unterschiedliche Größen haben. Zu jedem Gegenstand gehört ein Kreis. Der kleinste Gegenstand bekommt eine 1, der zweitkleinste eine 2 und der dritt-kleinste natürlich eine 3 in seinen Kreis eingetragen. Der größte Gegenstand erhält die 20. Unten in den leeren Zeilen sollst du dann alle Gegenstände in der richtigen Reihenfolge aufschreiben. Dann tauschst du mit deinem Nachbarn und ihr vergleicht eure Reihenfolgen und seht nach, ob ihr alles richtig geschrieben habt.

Und hier sollst du die Namen der Gegenstände eintragen: 1: Eichel, 2: Kirschen, 3: Blume, 4: Telefon, 5: Kakтус, 6: Nähmaschine, 7: Koffer, 8: Fernseher, 9: Standuhr, 10: Zelt, 11: Auto, 12: Auto, 13: Traktor, 14: Karussell, 15: Omnibus, 16: Baum, 17: Flugzeug, 18: Eisenbahn, 19: Schiff, 20: Wohnhaus

Auch hier können Sie das Arbeitsblatt in ganz anderen Zusammenhängen erneut einsetzen. Jeder Schüler darf sich drei Gegenstände herausuchen und soll darüber eine Geschichte erfinden. Oder er läßt seinen Nachbarn zu diesen drei Begriffen einen sinnvollen Satz bauen. Vorschläge, die Sie auch bei den Memories (Kopiervorlage 5 und 6) verwenden können.



LEIDER IST ES UNS NICHT
VEGÖNNT AUF DIESE ELEGANTE
ART MIT GELD UMZUGEHEN!
DESHALB WÄREN WIR FROH
WENN SIE IHRE
MITGLIEDSBEITRÄGE VON
1987 BALD AUF UNSER KONTO
ÜBERWEISEN WOLLTEN!



Puzzle-Spiel

Mit Schere und Papier spielt ihr doch sicher alle ganz gern. Hier könnt ihr euch damit austoben. Wenn ihr die einzelnen Felder ausschneidet und richtig zusammensetzt, ergibt sich ein Beförderungsmittel.

Also, auf los geht's los. Ihr könnt ja die Zeit stoppen, wer zuerst fertig ist, bekommt einen vorher festgelegten Preis.

Bei richtiger Zusammensetzung des Puzzles ergibt sich eine Lokomotive mit einem Eisenbahnwaggon.

Auflösung:

INTERVENTION DE MARC SCHIFFMANN AU CONGRES F.I.C.E. LE 28 AOUT 1986
A MALMOE EN SUEDE

Le placement familial en France

Jusqu'aux années 1950, le placement dans des familles paysannes était la règle pour tous, les enfants confiés à l'Assistance publique : orphelins, enfants abandonnés, retirés à leur famille, suite à une déchéance de la puissance paternelle, etc...

La séparation avec la famille naturelle, si elle existait, était totale ; le placement s'effectuait souvent très loin de leur domicile habituel et la présence au sein d'une famille paysanne d'un ou plusieurs "enfants de l'assistance" représentait pour celle-ci un petit revenu supplémentaire et une main d'oeuvre gratuite. La responsabilité du placement était confié à un chef d'agence dont l'intervention souvent se limitait en règlement des problèmes matériels : payement, fourniture de vêtements. Etant donné le nombre d'enfants qu'il avait sous son autorité, le contact direct avec la famille d'accueil n'avait lieu qu'à l'occasion d'événements graves : fugues, maladies.

Les "enfants de l'assistance" étaient le réservoir naturel de la main d'oeuvre rurale qui faisait gravement défaut.

A côté de ce placement gouvernemental il existait des orphelinats le plus souvent confessionnels qui n'avaient que rarement recours au placement familial.

Pour les enfants confiés à l'assistance publique, le placement familial était la règle et les foyers de l'enfance dans chaque département n'étaient que des solutions temporaires dans l'attente d'un placement familial.

Suite à la guerre de 1939-1945 et l'existence de nombreux orphelins, des maisons d'enfants à caractère social s'étaient créées à l'initiative d'organismes privés ; des pédagogues et des travailleurs sociaux avaient attiré l'attention sur les graves lacunes du placement familial notamment dans le suivi psychologique, médical et scolaire des enfants. Suite aussi à la diminution rapide de la population agricole en France, les instances administratives ont ouvert des maisons d'enfants ou passé des conventions avec des organismes privés pour accueillir les enfants qui leur étaient confiés.

Si le nombre total d'enfants séparés de leur famille n'a pas beaucoup évolué, la répartition entre le placement familial et le placement institutionnel, s'est nettement orientée vers ce dernier.

Le placement familial concernait ainsi essentiellement des jeunes enfants jusqu'à 10 ou 12 ans ; pour les plus âgés, en raison des difficultés de comportement et aussi de formation scolaire et professionnelle le placement institutionnel a prévalu.

Cette évolution a amené les pouvoirs publics et les associations à réfléchir sur les modalités du placement familial, sur la formation et le statut des familles d'accueil, sur leur encadrement, sur le soutien à leur apporter et la loi du 17 mai 1977 a été une étape décisive à cet égard.

Parallèlement à cela, des institutions s'occupant d'enfants inadaptés en raison de leur handicap moteur, mental ou sensoriel ou souffrant de graves troubles du comportement, ont été amenées à créer en annexe à leur établissement des placements familiaux spécialisés pris en charge financièrement par la sécurité sociale. En effet pour certains enfants placés dans ces institutions, la vie en collectivité n'était pas une bonne solution et ces enfants sont placés dans des familles d'accueil dans l'environnement de l'établissement et ils n'y sont reçus que durant la journée. L'équipe de l'institution assure une liaison étroite.

Il existe même quelques services de placement familial spécialisé sans support institutionnel : une équipe mobile d'éducateurs, de psychologues, d'assistantes sociales et d'autres professionnels assurent au sein même des familles d'accueil les soins nécessaires aux enfants.

L'image du placement familial s'est ainsi complètement transformée au cours des vingt dernières années et il paraît utile d'évoquer la situation actuelle en mentionnant les solutions apportées ainsi que les problèmes qui se posent et qui n'ont obtenu que des réponses partielles et souvent insuffisantes.

Les points essentiels sont les suivants :

- recrutement et statut des familles d'accueil
- préparation du placement
- soutien social, pédagogique, psychologique et thérapeutique de l'enfant placé et de la famille d'accueil
- relations avec la famille naturelle
- préparation de la séparation ; retour dans la famille naturelle, adoption, etc...

1. RECRUTEMENT ET STATUT DES FAMILLES D'ACCUEIL

Il faut d'abord signaler que l'aire de recrutement s'est complètement modifiée, la diminution importante de la population agricole, la mécanisation de son travail et la part plus importante de la participation des femmes notamment à la gestion ont presque complètement tari la source du recrutement rural.

Le placement familial intéresse beaucoup plus les femmes de salariés habitant dans la grande banlieue des agglomérations urbaines, disposant de pavillons souvent achetés avec des crédits à long terme et ayant elles-mêmes un ou plusieurs enfants. La présence à leur foyer d'un ou plusieurs enfants confiés au titre du placement familial permet à ces femmes de rester à leur foyer et la perte d'un salaire de travail à l'extérieur est compensée, en partie tout au moins, par la rétribution versée au titre du placement.

On s'est pendant longtemps posé la question du caractère en partie bénévole du travail de la famille d'accueil ou de son caractère purement professionnel.

La loi de 1977 a tranché très nettement en faveur de cette dernière solution ; leur nom a changé, on ne parle plus de nourrices mais d'assistantes maternelles.

Elles ont maintenant un statut fixé par la loi comme tous les travailleurs.

Sans entrer dans le détail, elles bénéficient avec quelques dispositions particulières de toutes les règles et garanties fixées par le code du travail : lettres d'engagement, contrat de travail, sécurité sociale, retraite de sécurité sociale, retraite complémentaire, garanties en cas de licenciement.

Leur salaire est fixé dans chaque département par le préfet ou le conseil général ou dans le cadre des prix de journée pour les organismes privés ; il s'établit actuellement entre 3 et 5 fois le taux horaire du salaire minimum interprofessionnel de croissance fixé par le gouvernement par jour de présence et par enfant placé. Par comparaison cela correspond en moyenne aux 2/3 du salaire mensuel minimum d'un travailleur à temps complet par enfant accueilli et par mois.

Au salaire proprement dit s'ajoute bien évidemment le remboursement des prestations : une somme forfaitaire pour l'hébergement, l'alimentation, le blanchissage, etc... et qui se monte actuellement de 30 à 45 francs par jour et par enfant et en plus le remboursement des frais réels justifiés pour l'habillement, les frais médicaux, les frais scolaires, les transports et l'argent de poche.

Il n'y a évidemment pas d'horaire de travail, mais il y a des compensations sous forme de double salaire pour le congé hebdomadaire et le congé payé annuel non pris en raison de l'impossibilité pour l'enfant placé de quitter l'assistante maternelle pendant ces périodes.

Pour être engagées comme assistantes maternelles, les candidates doivent être agréées par les directions départementales des affaires sanitaires et sociales.

Une enquête sévère est prescrite concernant les conditions de logement, la moralité, la santé et aussi l'équilibre du foyer d'accueil. L'assistante sociale et éventuellement le psychologue doivent aussi rencontrer le conjoint et s'assurer que le foyer est d'accord et aussi prêt à accueillir l'enfant placé et à envisager avec le couple l'insertion de l'enfant au milieu de cette famille surtout si les propres enfants de celle-ci sont présents.

Une innovation importante de la loi de 1977 impose aux administrations et aux organismes privés de mettre en oeuvre la formation des assistantes maternelles. Cette formation doit leur donner des notions élémentaires de biologie, de physiologie et de psychologie pour les rendre aptes à exercer leur profession d'assistante maternelle sans risque pour l'enfant placé, mais aussi pour leur propre foyer.

2. PREPARATION DU PLACEMENT

Elle concerne à la fois l'assistante maternelle et l'enfant placé s'il ne s'agit pas d'un nourrisson.

Si l'assistante maternelle a déjà accueilli des enfants placés, il s'agit, avant l'arrivée de l'enfant, de lui donner tous les renseignements utiles sur l'enfant ; situation familiale, problèmes médicaux éventuels, scolarité, relation avec la famille naturelle, etc... un entretien de l'éducateur ou de l'assistante sociale suivant l'enfant avec le couple accueillant, est indispensable pour envisager l'intégration de l'enfant dans ce foyer familial.

On doit envisager, chaque fois que cela est possible, une visite préalable de l'enfant dans la famille d'accueil avant le placement effectif.

On ne peut fixer une règle générale quant aux renseignements concernant l'enfant que l'on doit communiquer à l'assistante maternelle avant l'arrivée de l'enfant. Compte tenu du secret professionnel, c'est le cas d'espèce ; un équilibre doit être trouvé entre une ignorance totale et une ouverture complète du dossier de l'enfant notamment en ce qui concerne les problèmes sociaux ayant provoqué le placement.

3. SOUTIEN DE LA FAMILLE D'ACCUEIL

Si le contrôle des assistantes maternelles est une obligation pour le service du placement qui a la responsabilité de l'enfant, les relations entre ce service et l'assistante ne doivent pas se limiter à cela.

L'équipe du service doit pouvoir apporter à la famille d'accueil un soutien constant pour lui permettre de faire face aux problèmes individuels de l'enfant et aussi à ceux des éventuelles difficultés d'intégration dans son nouveau foyer.

Le service doit donc disposer d'une équipe pluri-disciplinaire comprenant en dehors de l'assistante sociale et de l'éducateur, des spécialistes tels que des psychologues, des médecins psychiatres et éventuellement des médecins spécialistes s'il s'agit d'un placement d'enfants souffrant de troubles sensoriels ou moteurs.

Si cela se réalise déjà dans la plupart des placements familiaux en annexe à des établissements ou dans des placements familiaux spécialisés autonomes, cela n'est malheureusement pas encore le cas dans la plupart des services de placement familial pour des enfants cas sociaux ; la composition des équipes et leur disponibilité n'étant souvent pas en rapport avec le nombre d'enfants dont elles ont la charge (1 personne pour 15 enfants placés).

4. RELATION AVEC LA FAMILLE NATURELLE

Pendant longtemps le placement d'un enfant entraînait la rupture complète avec la famille naturelle même si elle existait.

Actuellement, sauf s'il s'agit d'enfants abandonnés ou d'orphelins sans aucune attache familiale, on essaye de maintenir les liens familiaux en vue d'un retour éventuel, même à longue échéance dans la famille naturelle et aussi pour tenir compte d'un équilibre affectif nécessaire au développement de l'enfant. Même dans le cas d'un placement par voie de justice en raison des déficiences du foyer parental, on tente, chaque fois que cela est possible, de maintenir certains liens.

C'est un des problèmes les plus difficiles à résoudre ; la famille naturelle considère souvent que l'assistante maternelle lui a "volé" son enfant et transféré sur celle-ci son sentiment de culpabilité d'avoir "abandonné" son enfant, d'autre part l'assistante maternelle accepte difficilement la visite chez elle de la famille naturelle avec les perturbations que cela risque d'entraîner tant chez l'enfant placé que dans son propre foyer.

Il y a là une tâche très importante qui incombe essentiellement à l'assistante sociale ou à l'éducateur, quelquefois même au psychologue d'arriver à réaliser une relation non conflictuelle entre les protagonistes. Des visites régulières des parents chez la famille d'accueil et aussi la possibilité pour les enfants de passer des week-ends ou des petites périodes de vacances chez leurs parents doivent être envisagées, bien entendu suivant les cas et sans que cela soit une règle générale.

La professionnalisation de l'assistante maternelle, en enlevant au placement son caractère partiellement philanthropique, facilitera sans doute ce maintien indispensable des liens entre l'enfant placé et sa famille naturelle.

Il ne faudrait pas cependant que cette évolution entraîne la disparition du lien affectif entre l'enfant et le foyer d'accueil ; l'enfant doit continuer à y trouver la chaleur d'un foyer familial qui est la caractéristique essentielle du placement familial par rapport au placement institutionnel.

5. PREPARATION DE LA SEPARATION - RETOUR DANS LA FAMILLE NATURELLE, ADOPTION, EMANCIPATION

Le retrait d'un enfant d'un foyer d'accueil est quelquefois un drame tant pour l'enfant que pour ce foyer ; il est donc nécessaire de le préparer soigneusement pour qu'il ne devienne pas un déchirement.

La professionnalisation de l'assistante maternelle et sa formation doivent déjà permettre d'éviter la confusion des rôles.

Le maintien des liens avec la famille naturelle et le contact régulier entre celle-ci et le foyer d'accueil doivent entraîner une situation presque normale et le retour de l'enfant placé dans sa famille propre doit être une évolution sans problème particulier.

L'adoption d'un enfant placé est quelquefois l'objet d'un drame si l'assistante maternelle n'est pas entièrement consciente de son rôle propre, cela se produit le plus souvent s'il n'y a pas d'enfant dans le foyer d'accueil et celui-ci finit par considérer l'enfant placé chez lui comme le sien qu'on veut lui enlever.

La séparation ne doit donc pas être brutale, sauf en cas de défaillance grave du foyer d'accueil et l'équipe pluri-disciplinaire qui suit le placement doit mettre en oeuvre toute une action tant auprès de l'assistante maternelle qu'auprès de la famille naturelle ou adoptive.

L'évolution constatée au cours des vingt dernières années a donc changé considérablement la nature et l'image du placement familial. La mise en application des réformes n'a pas toujours été égale dans tous les départements ; toutes les équipes ne sont pas complètes ou suffisantes en nombre et en qualité ; le changement de mentalité tant des anciennes "nourrices" que du personnel d'enca-drement évolue souvent lentement, mais c'est un fait irréversible.

Les instances officielles décidant du placement des enfants, directions départementales des affaires sociales ou juges des enfants n'ont plus de principes dogmatiques, ou ne proclament plus que la seule solution est le placement familial et que le placement en institution doit être exceptionnel. En principe le décideur, après consultation des spécialistes, assistantes sociales, psychologues, médecins-psychiatres éventuellement, doit choisir la solution de placement la mieux appropriée aux besoins de l'enfant lui permettant un développement harmonieux.

Il y a là évidemment une image idéale car l'équipement existant ne permet pas toujours de trouver la meilleure solution d'autant plus que le placement de l'enfant doit toujours être effectué dans l'environnement de son milieu familial d'origine pour assurer le maintien des liens.

L'argument financier qui tendait souvent à favoriser le placement familial par rapport au placement institutionnel n'est plus guère convaincant car le prix d'une journée de placement familial, si l'on y inclut tous les frais, représente déjà plus des 2/3 de celui d'un placement en institution alors qu'il représentait moins de 1/4, il y a une vingtaine d'années.

Dans ce rapport, il n'a pas été tenu compte des différentes solutions alternatives de placements en institution qui ont été mises en oeuvre : appartements, villages S.O.S., etc..., ce ne sont pas des placements familiaux, car ceux-ci supposent une intégration des enfants placés dans un foyer d'accueil avec toutes les réserves citées plus haut, tandis que les solutions alternatives tendent à supprimer certains inconvénients des collectivités trop importantes tout en restant des placements institutionnels.

«Psychesch Hellef dobaussen»

Un centre de consultation et un foyer thérapeutique dès la première année d'existence

Après tout juste un an d'existence, le bilan d'activité de la jeune A.S.B.L. «Psychesch Hellef dobaussen» (aide psychique à l'extérieur), paraît tout à fait encourageant, comme en témoignent les différents rapports moraux qui furent présentés à l'occasion de l'assemblée générale de l'association, qui s'est déroulée jeudi soir à la cafétéria de l'hôpital de la ville.

Assurer des structures d'accueil pour favoriser la guidance sociale et le suivi médical des patients atteints de troubles neuropsychiatriques, tels sont les objectifs essentiels de l'association définis par le Dr Raymond Franck dans son propos d'introduction à la réunion.

Pour permettre la mise en place rapide de dispositions capables d'assumer efficacement cette tâche ardue, le conseil d'administration provisoire de «Psychesch Hellef dobaussen», s'est attaché au cours de ses premiers mois d'existence à développer les contacts et les entrevues auprès du ministre concerné et des autorités communales du bassin minier. Les premiers résultats positifs de ces consultations se traduisent par la signature prochaine d'une convention entre le ministre de la Santé et l'ASBL et la mise à disposition d'infrastructures d'accueil à Dudelange et à Esch-sur-Alzette (en 1988). Concrètement le centre de consultation se situera dans la Métropole du fer, tandis qu'à Dudelange fonctionnera le foyer thérapeutique de l'association. Le Dr Franck précise également que les litiges qui opposaient la Ligue luxembourgeoise d'hygiène mentale à l'association eschoise, sont apaisés à la satisfaction des deux parties.

Sous le couvert d'une loi

Le ministre de la Santé, M. Benny Berg, motive son soutien à la création de l'ASBL par un souci de décentralisation des services de l'hôpital neuropsychiatrique d'Ettelbruck, au profit d'établissements d'accueil intermédiaires, répartis géographiquement à travers le pays. L'important pour M. Berg, est de donner à présent une base légale à ces organismes, au moyen d'une loi dont le projet est actuellement déposé à la chambre sous la dénomination AMST (Actions médico-sociothérapeutiques). Il précise aussi que la convention qui lie le ministère de la Santé et l'association «Psychesch Hellef dobaussen», porte actuellement sur une somme allouée de trois millions de francs, qui s'élèvera à dix millions de francs dès l'an prochain.

Les futures activités de l'association, telles que les précisa M. Armand Wagner, seront guidées par le souci de la mise en place rapide du centre de consultation et du service d'ergothérapie, mais aussi par la sensibilisation et l'information des habitants du bassin minier, des activités de ces deux organes thérapeutiques. L'organisation de conférences et de débats ainsi que la parution d'une brochure explicative, iront dans ce sens. Après avoir entendu le rapport des finances présenté par le Dr Raymond Wagner, l'assemblée procéda à l'élection statutaire du conseil d'administration de l'association qui se compose des personnes suivantes : Dr Raymond Franck, Dr Raymond Wagner, Dr J.-Marie Spautz, Dr Marc Gleis, Mmes Liviana Pregno et Corinne Waldbillig, MM. Armand Wagner, Norbert Terres, François Colling, Jean-Claude et Marcel Wolf.

répu 17.1.87

Soziales :

7.1.87

Quoten für die Behinderten "journal"

In fast allen Ländern des Europas der Zwölf ist ein bestimmter Prozentsatz der Arbeitsplätze für behinderte Personen vorbehalten, um auf diese Weise diesen Menschen einen gewissen Schutz vor Arbeitslosigkeit zu gewähren. In Antwort auf eine schriftliche Anfrage einer niederländischen Euro-Abgeordneten Johanna Maj-Weggen, hat die Kommission jetzt eine Tabelle veröffentlicht, aus der hervorgeht, wie hoch dieser Anteil in den einzelnen EG-Mitgliedstaaten ist.

Land	Öffentlicher Bereich	Privater Bereich
Belgien	3 % aller neuen offenen Stellen	3 % für Betriebe im Bekleidungsbereich mit mindestens 20 Beschäftigten
Bundesrepublik Deutschland	6 % für Behörden mit mindestens 16 Beschäftigten	das gleiche gilt für Privatunternehmen
Griechenland	variabler Prozentsatz	—
Spanien	2 % für Unternehmen mit mindestens 50 Beschäftigten	—
Frankreich	10 % der freien Stellen	10 % für Unternehmen mit mindestens 10 Personen
Irland	3 %	—
Italien	15 % für Abteilungen mit mehr als 35 Beschäftigten	15 % für Unternehmen mit 35 Beschäftigten oder mehr
Luxemburg	2 %	2 % für Unternehmen mit mindestens 50 Beschäftigten
Niederlande	2 %	2 %
Großbritannien	—	3 % für Unternehmen mit mindestens 20 Beschäftigten

In Dänemark gibt es kein Quotensystem und die Kommission verfügt über keinerlei Angaben bezüglich Portugal. In den Ländern, wo es ein Quotensystem gibt, werden sie jedoch nicht immer gleichermaßen streng angewandt. Nationale Gesetze sehen zahlreiche Ausnahmen oder Erleichterungen vor, darüberhinaus wird die Anwendung der Systeme selten rigoros gehandhabt.

Die Europäische Kommission vertritt die Ansicht, daß ein Quotensystem beileibe keine ideale Lösung ist, und daß es auch andere Wege gibt, Behinderte ins Arbeitsleben zu integrieren. Da wären zum einen Maßnahmen für die Readaptation sowie die berufliche Ausbildung, ferner könnten öffentliche Stellen Arbeitsplätze für Behinderte in der Industrie oder in Kooperativen finanziell unterstützen oder eine Finanzbeihilfe an Unternehmen zahlen, die bereit wären, bestimmte Arbeitsplätze den Erfordernissen von Behinderten anzupassen.

Die Europäische Kommission unterstreicht auch die Rolle, die Wohnungs- und Transportbedingungen im Leben eines Behinderten spielen. Gleichzeitig gäbe es Gesetze, die Behinderte vor jeglicher Art der Diskriminierung bei Einstellung oder Entlassung schützen sollen.

FREIDEG, DEN 9. JANUAR 1987

"Journal"

Bichereck

Aktuelle Probleme Jugendlicher in der Heimerziehung

Meinungsverschiedenheiten zwischen Heimjugend und Erzieher

Aus den beiden Beiträgen von Jos Freilinger „Schwierige Heimjugendliche aus der Sicht der Erzieher“ und „Die Geschlechterrollen aus der Sicht von Erziehern und Heimjugendlichen“ im Sammelband der Texte zum internationalen Kongreß in Luxemburg der „Internationalen Gesellschaft für Heimerziehung“ (FICE), den Robert Soisson bearbeitet und herausgegeben hat, gehen auch die Meinungsverschiedenheiten zwischen Heimjugendlichen und ihren Erziehern hervor. Das Buch kann zum Preis von 480 Franken inklusive Versandkosten bei der „Association nationale des communautés éducatives“, Postfach 255 in L-4003 Esch-Alzette bestellt werden.

Die Übersichten über die aktuelle Lage im Heimwesen sind zum Teil Ergebnisse einer Umfrage unter Erziehern und Jugendlichen in Heimen. Von den befragten Zöglingen sind 68,2 Prozent männlichen und 31,6 Prozent weiblichen Geschlechts. Davon gehörten 65,4 Prozent der Altersklasse der 10-15jährigen, und 34,6 Prozent der Altersklasse der 16-18jährigen an. Die Primärschule besuchten 37 Prozent der jungen Menschen, eine Sonderschulklasse 31 Prozent, eine Realschule 26 Prozent, eine Klasse des differenzierten Unterrichtes vier Prozent und eine nicht genannte Schule zwei Prozent. Im Arbeitsprozeß standen 28 Jugendliche, während zehn einen Orientierungskurs besuchten, drei arbeitslos waren und vier Lehrlinge. Insgesamt beantworteten 107 junge Leute und 41 Erzieher die Fragebogen.

Für traditionelle Partnerschaft

„Heimjugendliche sind stärker auf das traditionelle Partnerschaftsmodell ausgerichtet als ihre Erzieher“, schlußfolgert Freilinger in seiner Zusammenfassung. Er stellt zudem fest, daß „die Erzieher einen größeren Wert auf jene Fähigkeiten legen, die die Interaktion fördern, als die Jugendlichen.“ Ferner „scheinen für die Erzieher nur die männlichen Jugendlichen positive Eigenschaften zu besitzen, wobei zu bemerken sei, daß der Großteil der Erzieher weiblichen Geschlechts ist.“

In Sachen Gleichberechtigung

Auf Anfrage haben sich 75 Prozent der Erzieher aber nur 42 Prozent der Heimjugendlichen für die Gleichberechtigung von Frau und Mann ausgesprochen, dies hinsichtlich des Berufes, der Haushaltsführung und der Kindererziehung. Für 19,4 Prozent der Erzieher und 31 Prozent der jungen Menschen geht der Mann seinem Beruf nach und die Frau versorgt den Haushalt.

Der ideale Partner soll für 83 Prozent der Erzieher liebevoll, zärtlich, selbständig und selbstbewußt sein. Für 71 Prozent soll er großzügig, tolerant, humorvoll sein und Kinder wollen. Mit Ausnahme der beiden letztgenannten fanden sich bei den Jugendlichen diese Eigenschaften auch unter den sieben ersten. Für über 92 Prozent der Jugendlichen soll der Partner gut aussehen und treu sein, bei den Erziehern fand sich ein Prozentwert von nur zwanzig beziehungsweise 66 Prozent. Die Mitarbeit des Partners im Haushalt ist für 74 Prozent der Jugendlichen und für 63 Prozent der Erzieher von Wichtigkeit. Daß der Partner sich mit den Problemen der Gesellschaft und der Politik auseinandersetzen soll, ist für 68 Prozent der Erzieher wichtig, aber nur für 37 Prozent der Zöglinge.

**FICE**

Fédération Internationale des Communautés Educatives
Internationale Gesellschaft für Heimerziehung
International Federation of Educative Communities
Fondée en 1948 sous les auspices de l'UNESCO

AKTUELLE PROBLEME JUGENDLICHER IN DER HEIMERZIEHUNG IN EUROPA

Texte zum internationalen Kongreß
vom 6.- 9. Juni 1985 in Luxemburg

bearbeitet und herausgegeben von
Robert SOISSON

Der Preis des Buches beträgt in
Luxemburg: 480 Lfr (incl. Versandkosten)
450 Lfr (ohne Versandkosten)

Aktuelles Buch von Schulpsychologe
Robert Soisson t 2.10.86

Problematik der Heimerziehung in Europa

Esch - „Aktuelle Probleme Jugendlicher in der Heimerziehung in Europa.“ So lautet der Titel eines überaus interessanten Buches, das der Escher Schulpsychologe Robert Soisson bearbeitet und mit Hilfe der FICE (Fédération Internationale des Communautés Educatives) herausgegeben hat.

In diesem Buch sind alle Beiträge von den Rednern, die sich anlässlich des Kongresses der ANCE (Association Nationale des Communautés Educatives) und der ADCA (Association des Directeurs des Centres d'Accueil) im Juni vergangenen Jahres auf

Kirchberg eingefunden hatten, integral veröffentlicht worden.

Auf rund 300 Seiten findet der interessierte Leser jede Menge von Informationen zum Thema „Heimerziehung“.

Die allgemeinen Probleme in den Heimen werden angeschnitten, ebenso die spezifischen Probleme der Jugendlichen in den Heimen.

Der Preis des Buches, das man bei der ANCE, boîte postale 255 in 4003 Esch-sur-Alzette bestellen kann, beläuft sich auf 480 Franken (Versand inbegriffen).

SOEBEN ERSCHIENEN!

Aus dem Inhalt:

Das Heimwesen in Luxemburg
Heimerziehung und Politik
Leistungsinhalte von Heimerziehung
Konflikte in der Gruppe
Heim und Schule
Familietherapie im Heim
Schulsozialarbeit im Heim
Das Heimwesen in Polen
Nachbetreuung
Verselbständigung
Nichtseßhaftigkeit
Projekt-Familien
Ausreißer
Mädchenarbeit im Heim
Berufswahl
Heimeinweisungspraktiken
Schulprobleme Jugendlicher

ANCE-Luxemburg
Robert SOISSON
B.P. 255
L - 4003 Esch/Alzette
Postscheckkonto
2977 - 67

Neuerscheinung

**„Aktuelle Probleme
Jugendlicher
in der Heimerziehung
in Europa“**

Kürzlich hat die Internationale Gesellschaft für Heimerziehung ein Buch zum Thema „Aktuelle Probleme Jugendlicher in der Heimerziehung in Europa“ herausgegeben. Das Buch enthält in integraler Fassung alle Interventionen und Beiträge des internationalen Kongresses der „Association Nationale des Communautés Educatives (ANCE)“ und der „Association des Directeurs des Centres d'Accueil“ (ADCA), der im Juni 1985 im Konferenzzentrum auf Kirchberg stattfand. Die Berichte befassen sich u. a. mit allgemeinen Problemen der Heimerziehung sowie speziellen Problemen Jugendlicher in den Heimen. Das Buch, das von Robert Soisson bearbeitet wurde, kann man bei der Nationalen Vereinigung für Heimerziehung, Postfach 255, 4003 Esch/Alzette zum Preis von 480 Franken (Versandkosten einbegriffen) bestellen.

l.t.

L.W. 10.9.1986

«Guide Pratique» des réalisations médico-sociales et psycho-pédagogiques

En 1979, l'Association Nationale des Communautés Educatives ensemble avec l'Association des Assistantes Sociales a édité pour la première fois un «Guide pratique des réalisations médico-sociales et psycho-pédagogiques». Ce guide fut vendu à plus de 2.500 exemplaires et a encouragé les éditeurs, en collaboration cette fois avec le Centre d'Information et de Placement, de le rééditer. En effet le vieux guide s'appropriait mal à une mise à jour et c'est ainsi qu'une conception entièrement différente s'imposait. Dans le nouveau guide chaque service, association ou institution, est présenté sur une fiche *individuelle* qui peut aisément être remplacée ou corrigée par l'utilisateur. De même il sera facile de mettre à jour le guide en réimprimant seulement les fiches dont les données ne correspondent plus à la réalité et en ajoutant les fiches des nouvelles créations. Les éditeurs ont envoyé

des questionnaires à plus de 400 services, institutions ou associations. Après le travail de rédaction, 300 fiches environ ont été retenues et forment ainsi la base du nouveau guide. Bien sûr, dès à présent tout organisme qui offre des prestations, dans le domaine social et psycho-pédagogique et qui désire figurer dans le guide peut envoyer une fiche remplie aux éditeurs qui sera alors prise en considération lors de la prochaine mise à jour. Le guide comprend les rubriques suivantes (entre autres): Placements, éducation, 3^e âge, travail loisirs et sports, médecine préventive, famille, santé, services sociaux, santé mentale, justice...

Il s'adresse surtout aux professionnels du secteur médico-social et psycho-pédagogique, aux enseignants, aux médecins, aux fonctionnaires et employés de l'Etat et des Communes, aux avocats, etc.

Commande

Je soussigné _____

adresse: _____

profession: _____

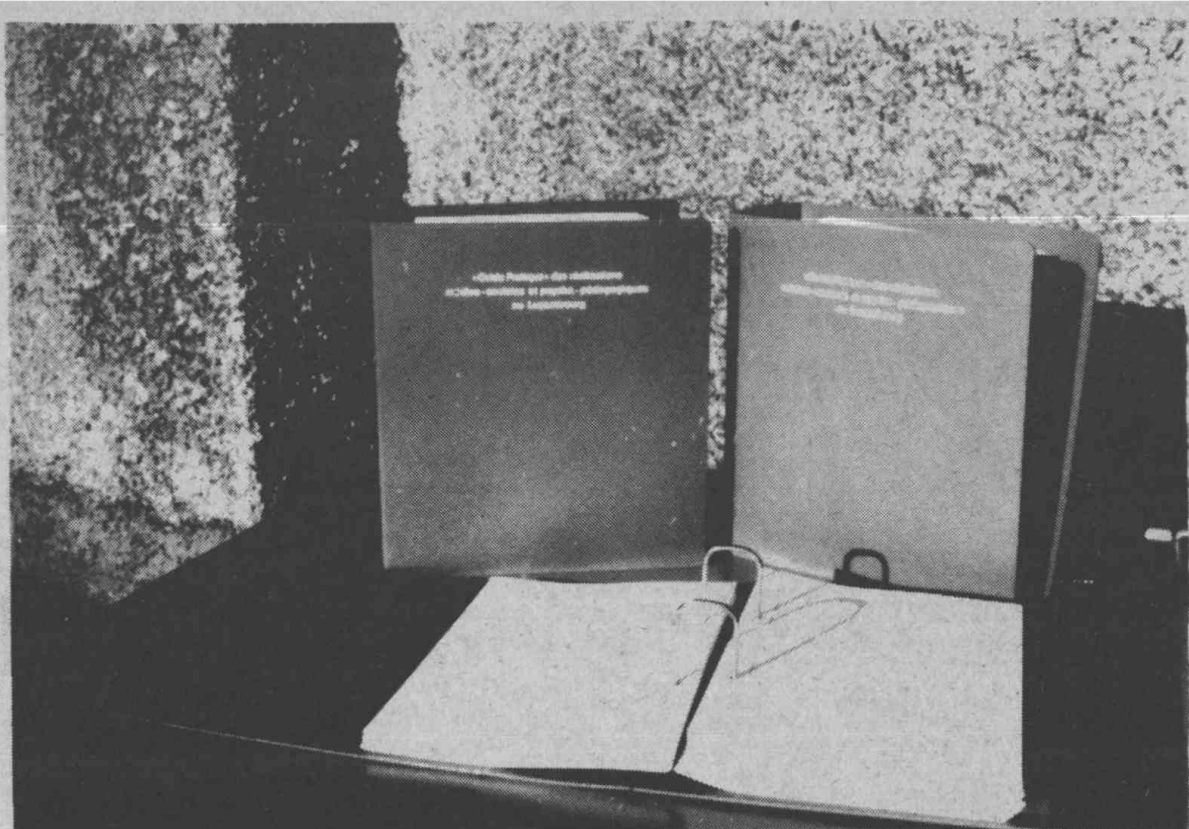
commande _____ exemplaires du Guide Pratique des réalisations
médico-sociales et psycho-pédagogiques.

J'ai viré _____ x 800 francs au CCP 2977-67 de l'A.N.C.E.

Veuillez m'envoyer une facture en _____ exemplaires, (Biffer ce qui ne
convient pas)

Date _____ Signature _____

ASSOCIATION NATIONALE
DES
COMMUNAUTÉS ÉDUCATIVES
compte chèque postal: 2977-67
L-4003 B.p. 255 Esch/Alzette



PRESENTATION:

Fiches; Format DIN A 5
600 pages

Couverture: Accohide 1,7 mm rouge clair
Mécanique à 2 arceaux avec presse-papier
Intercalaires en plastique pour 10 chapitres

Imprimé par Editpress S.a.r.l.

Adressez vos commandes à:

ASSOCIATION NATIONALE
DES
COMMUNAUTÉS ÉDUCATIVES
compte chèque postal: 2977-67
L-4003 B.p. 255 Esch/Alzette